

Zeitschrift: Internationale kirchliche Zeitschrift : neue Folge der Revue internationale de théologie
Band: 7 (1917)
Heft: 1

Artikel: Eine anglikanische Untersuchung heutiger Weltprobleme
Autor: Way, Albert
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-403898>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine anglikanische Untersuchung heutiger Weltprobleme.

C. E. Osborne, "Religion in Europe and the World-crisis". T. Fisher
Unwin. London 1916. *M.* 8.

Der Verfasser dieses inhaltsreichen Buches ist Pfarrer in der grossen nordischen Industriestadt Newcastle-on-Tyne. Er hält von Zeit zu Zeit über die wichtigsten Fragen der Religion und der Politik Vorträge für Geschäftsleute. Das vorliegende Werk ist eine sorgfältige Bearbeitung solcher im zweiten Kriegsjahr gehaltenen Vorlesungen, aber nur die Form erinnert an diesen volkstümlichen und flüchtigen Ursprung. Einige Leser werden vielleicht freilich an der Form Anstoss nehmen, denn das Werk ist keine systematische Abhandlung, besitzt kein Inhaltsverzeichnis, und dasselbe Thema wird mehrmals in den verschiedenen Aufsätzen behandelt. Sie würden aber dem Verfasser grosses Unrecht tun, wenn sie ihn deshalb als unwissenschaftlich ablehnen wollten. Man sollte eigentlich das Buch lesen, als ob man mit dem lebhaften und gescheiten irländischen Pfarrer in persönlicher Unterhaltung wäre. Dann wird man merken, dass im tiefsten Grunde die Anordnung des Themas rein wissenschaftlich ist. Zuerst stellt er die gegenwärtige Lage des Christentums dar, wie man sie aus den Tatsachen der heutigen Politik und den herrschenden Geistesströmungen in der Literatur beurteilen kann; dann beschreibt er den Geist des russischen Typus der Religion, der in vielen Richtungen diejenigen Elemente der wahren ersten Christenheit bewahrt hat, die in den westlichen Kirchen abgestumpft und entartet sind. Hierauf erörtert er als die auffallendste Tatsache, die überall ins Auge springt, die Entfremdung des

Arbeiterstandes von der Religion und weist die Notwendigkeit nach, dass zwischen den zwei grossen Erscheinungen, dem Christentum und der organisierten Demokratie, ein Ausgleich zustande kommen muss. Erst jetzt kommt er zu der unvermeidlichen, aber schwierigen Frage der Wiedervereinigung der Christen in einer sichtbaren Gemeinschaft. Diese Untersuchung ist eine der wertvollsten im Buche, weil er den Sachverhalt mit einer bei Theologen leider seltenen Objektivität darlegt. Man könnte fast die Hoffnung hegen, dass alle in Frage kommenden Parteien — Römisch-Katholiken, Altkatholiken, Anglikaner, Protestanten aller Art — zugeben, dass es ihm gelungen sei, ihren besonderen Standpunkt mit wahrer Einsicht und ohne Vorurteil anzugeben. Nach dem Kriege werden die Christen, so meint er, überall ob der Zersplitterung unzufrieden und, wie nie seit dem zehnten Jahrhunderte, bereit sein, die Wiedervereinigung mit innerer Anteilnahme zu behandeln.

Es ist in der Tat einer der kühnsten und bedeutendsten Versuche, der seit dem Kriegausbruche in England erschienen ist, die mannigfaltigen Probleme der Zeit vom religiösen Standpunkt aus zu besprechen. Für diese Aufgabe besitzt Mr. Osborne ganz eigentümliche Geistesfähigkeiten. Als Vertreter der katholischen Richtung im Anglikanismus hat er sich von jedem insularen Protestantismus vollends losgemacht und versteht die Religion anderer Völker ganz objektiv zu beurteilen. Mit den besten demokratischen Strömungen in englischen Arbeiterkreisen innig vertraut, begreift er sowohl ihre Abneigung gegen alle organisierte Religion als den unverkennbaren religiösen Trieb ihres Gemütes. Ein geborener Irländer und eifriger Verteidiger der Forderungen der "Home Rule", gerät er nie in Gefahr, englische Politik oder den Charakter des englischen Volkes für etwas selbstverständlich Richtiges zu betrachten.

Aus den ersten Kapiteln, "The will to power", "Religion in Germany and the war" usw., merkt man, dass er die verschiedenen Strömungen im deutschen Leben gut versteht und insbesondere Nietzsches Werke sorgfältig studiert hat. Er sieht sehr deutlich, wie die evangelischen Kirchen von ihrem ursprünglichen Standpunkte nach und nach abgekommen sind und der Glaube an die geschichtliche Fleischwerdung Gottes gar keinen wesentlichen Bestandteil ihrer Dogmatik mehr bildet (S. 134, 330).

Mit dem deutschen Katholizismus ist er „auf vielen schönen Reisen in Süddeutschland“ in persönliche Berührung gekommen (S. 160), und in der wahren Bedeutung der altkatholischen Sache hat er sich ganz richtig orientiert (S. 285).

In dem folgenden Kapitel, „The Russian spirit: what it stands for“, gibt er die Eindrücke eines Aufenthaltes in Moskau und anderen Städten im Jahre 1913 mit anziehender Beredsamkeit wieder. In Russland war er eine Zeitlang Gast des bekannten Professor Pares. Ihm verdankt er es, dass es ihm gelungen ist, viel mehr vom dortigen bauerlichen und kirchlichen Leben zu erfahren, als der gewöhnliche Tourist wahrnehmen kann. Besonders bemerkenswert scheint die Beschreibung des grossen Klosters Kiew (S. 199), wo er einem grossen Pilgerfest beiwohnte und nach dem Gottesdienst mit den Bauern im Hospiz verkehrte. Es kam ihm vor, als ob ein Irländer viel besser als andere Westeuropäer imstande wäre, das einfache, tief mystische Gemüt der Russen zu verstehen. „Aus einer Religion dieser Art springt wie eine Flut eine fast freundliche Gemeinschaft des Sterblichen mit dem Unsterblichen und der Menschen mit ihren Nebenmenschen, vor allem aber der Armen untereinander . . . In den Kirchen geht man ohne Umstände und fast unbemerkt aus und ein, nach dem irländischen Sprichwort: ‚Hier versteht man die Landessitte‘. In religiösen Dingen haben Irland und Russland sehr viel Gemeinsames, wie alle Welt der Kelten und der Slaven“ (S. 206). An der Religion der Durchschnittsgemeinde in der anglikanischen Kirche kritisiert er aufs schärfste die schablonenhaften Gebräuche und den Mangel an Einfachheit und Freiheit und vergleicht das alles bewusst mit den ungezwungenen Formen des russischen Kultus. Seine endgültigen Schlüsse können in zwei Sätze zusammengefasst werden:

a) Die christlichen Kirchen müssen lernen, das ganze Leben der Menschheit zu umfassen und für das Reich Gottes zu gewinnen (S. 11). Und vor allem müssen sie sich der Aufgabe widmen, der ganzen demokratischen Bewegung „eine Seele einzuhauchen“ (S. 237 u. f.). „Das Ziel, sagt er, das uns allen vorschwebt, ist in dieser Hinsicht viel mehr zwischen entgegengesetzten (contrary) als widersprechenden (contradictory) Erscheinungen eine Aussöhnung herbeizuführen“ (S. 414). Mit anderen Worten, die Ideale der Sozialdemokratie und die-

jenigen des Christentums widersprechen sich im Grunde nicht. Sie sind leider auseinander gegangen, und es soll eine der edelsten Aufgaben der kommenden Zeit sein, sie richtig zusammenzubringen. Es tut nichts zur Sache, wie es der berühmte Dichter und Kritiker Matthew Arnold immer betonte, zu erörtern, ob die demokratische Bewegung im allgemeinen willkommen zu heissen oder zu beklagen sei (S. 263). In jedem Falle ist sie Tatsache, und zwar eine der allerbedeutendsten der Gegenwart, und als solche muss sie von dem segensreichen Einfluss des Christentums durchdrungen werden. Doch ist Mr. Osborne kein naiver Anhänger der Sozialdemokratie. Als Schüler des Vorgängers aller modernen "Christian Socialists", F. D. Maurice, und Mitarbeiter des bekannten Father Dolling in seinem "Portsmouth Slum" weiss er nur zu gut, dass man sich den selbsternannten Führern des Volkes nicht anvertrauen darf. Sehr viele ihrer Bestrebungen sind eitel Materialismus. Nur in einer wahren Verbindung des Volkslebens mit der Religion sieht er mit vollem Recht das richtige Heilmittel. Nur dadurch wird das menschliche Leben wieder seine wahre Form und die ihm gebührende Auszeichnung und Würde erlangen. „In der heutigen Kultur der angelsächsischen Völker herrscht leider unbedingt ein Mangel an Anmut, an Zauber, an allem Edlen und Erhabenen. Es ist unleugbar, dass im Mittelalter das Leben sogar der ärmsten Leute durch ihre Umgebung in eine höhere Welt erhoben wurde. In den grossen Freistädten wie Nürnberg traf das Volk bei jedem Schritte Schönheit. Trotz aller Gewalttätigkeit, aller Parteikämpfe, trotz heissen Blutes konnte die Religion mit dem Ansehen einer Göttin die Erde betreten. Man konnte sie unter keinen Umständen beiseite lassen, sondern musste ihrer Würde und Erhabenheit Achtung erweisen.“ (S. 266.)

b) Die christlichen Kirchen dürfen nicht länger vor der Aufgabe zurückschrecken, die Tatsache ihrer Zersplitterung mutig anzufassen und eine Lösung anzustreben. In dieser Hinsicht ahnt er, dass die Altkatholiken trotz ihrer kleinen Zahl in der Zukunft eine bedeutende Rolle infolge ihrer theologischen Grundsätze spielen können (S. 285). Es entgeht ihm aber nicht, dass die Konferenzen zu Bonn in den ersten Jahren der Bewegung keine praktische Frucht gezeitigt haben (S. 356). Daraus schliesst er, wie wenig tatsächlich durch diplomatische und

theologische Verträge für die Versöhnung getrennter Christen geleistet werden kann, wenn die richtige Gesinnung nicht vorhanden ist. „In der Tat, lange bevor irgendwelche Verhandlungen zwischen den getrennten christlichen Kirchen stattfinden können, muss ein langsamer Auftauungsprozess jene Eisdecke um die Herzen schmelzen, welche unsere Vorurteile so fest legt und unsere Urteile so ungerecht macht.“ (S. 357.)

Auf dem Titelblatt des Buches ist das schöne Gedicht des Amerikaners Walt Whitman angeführt: „Reconciliation. Word over all, beautiful as the sky.“ Man darf wohl sagen, dass Versöhnung sein Losungswort ist. Insbesondere was er über die Stellung der anglikanischen Kirche zu diesem allerwichtigsten Probleme sagt, möchten wir Anglikaner unseren Glaubensgenossen auf dem Festlande vorhalten. Er erinnert an die Ideale des berühmten Humanisten Erasmus, der nicht ohne Recht „der letzte grosse Europäer“ genannt worden ist, und zeigt, wie diese für ein volles Christentum ungenügend sind. Diese weitherzige Kultur muss immer mit dem ernstesten, strengen Bewusstsein der Sündhaftigkeit und dem Verlangen nach dem Heilande, die ursprünglich den Protestantismus ausgezeichnet haben, in der wahrhaftigen christlichen Gesinnung verbunden werden. Zum vollen Christentum müssen ferner alle Anlagen, die spezifischen Gaben und Vorzüge des ganzen Menschentums beitragen. „In Wahrheit sind die katholischen, die evangelischen und die liberalen Elemente wahre Bestandteile des Evangeliums, aber sein inneres Herz — das den Sündern zum Heile erschlossene Herz — ist dasjenige, woran wir denken, sobald wir vom ‚evangelischen Christentum‘ in einem tieferen und weiteren Sinne reden als die einseitigen Vertreter einer Partei. Jedoch sind alle drei Elemente für ein volles Christentum erforderlich, das ordnende (institutional), das mystische und das intellektuelle. Für sich allein genommen, wie Baron von Hügel uns gelehrt hat (‘The mystical element of religion’), strebt das erste nach Zauberei, einem bloss kirchlichen Mechanismus, das zweite geht in Empfindungen und Erregungen auf, das dritte verliert alle Berührung mit dem Geheimnisvollen und Wunderbaren, jedes für sich entbehrt der tiefen Einfachheit eines wahrhaft katholischen Christentums. Als Zeuge eines solchen Christentums ist die Kirche Englands vor Auflösung bewährt worden. Sie zielt auf eine Synthese, welche in ihr selbst nicht verwirklicht und bis jetzt nur an-

nähernd infolge innerer Widerstände erreicht worden ist. Und doch strebt sie nach dem Ziele, das die Welt in der neueren Zeit nötig haben wird. Unter Fehlritten, mit halb unbewusstem Instinkte, der wenigstens unter ihren denkenden Mitgliedern vorhanden ist, strebt sie nach einer Zukunft versöhnender Liebe für die Christenheit.“ (S. 361.)

Alle Christen, die für die anglikanische Sache Verständnis und Mitgefühl haben, werden meines Erachtens in diesem sie gewiss fesselnden Buch Anregungen finden. Seine Bedeutung liegt eigentlich darin, dass es keineswegs bloss das Manifest eines Individuums ist, sondern die tiefsten Gedanken und Hoffnungen unzählbarer Geister enthält und nachdrücklich ausspricht. Es ist nicht das Echo einer einzelnen Partei in der Kirche, denn Mr. Osborne scheut sich nicht, viele Tendenzen und Beschränktheiten seiner Freunde, der hochkirchlichen „Katholiken“, zu kritisieren. Obwohl er vielleicht in seinen Ansichten etwas zu idealistisch ist und alle Fragen von einem fast zu ausschliesslich religiösen Standpunkt aus betrachtet („Church Quarterly Review“, Oktober 1916, Artikel von Headlam, „The war and religion“, S. 86), so sucht er doch alle Erscheinungen der Gegenwart in seine Betrachtungsweise mit einzubeziehen. Er gibt den Idealen und Ahnungen der weitsichtigen und ernstesten Leute aller Richtungen Ausdruck, so dass sein Buch heute mit Eifer und Dankbarkeit von den jüngeren Geistlichen und den gebildeten Laien gelesen und besprochen wird. Das will natürlich nicht heissen, dass alle jedem darin entwickelten Gedanken zustimmen. Es bestätigt aber unbedingt, dass alle darin Geist und Gemüt finden, die den eigenen Empfindungen entsprechen. Aus diesem Buch spricht dieselbe Stimme, die in der „National mission of repentance and hope“ im ganzen Lande während des letzten Sommers und Herbstes zu hören war. Diese Mission, die von den beiden Erzbischöfen vorgeschlagen und geleitet wurde, hat in die Herzen vieler den Keim neuer Demut, neuer Bestrebungen und neuer Ideen gelegt.

In jeder Gemeinde, selbst in den entferntesten, ist ein neuer unbekannter Prediger als „Bote der Mission“ im Auftrage des Bischofs erschienen. Die alte Wahrheit wurde aus neuem Munde während einiger Tage gehört, und der alte Weckruf zur Busse ist durch die Schmerzen des Krieges verstärkt worden. Unter den Gebildeten sind auch Konferenzen aller Art gehalten worden, um

sich zu beraten, wie man jetzt und nach dem Kriege ein besseres England, eine bessere Kirche zustande bringen kann! Es ist zu hoffen, dass infolgedessen manche, die bis jetzt mit ihrer Zugehörigkeit zur Kirche nicht Ernst gemacht haben, zu neuem Eifer angeregt worden sind. In Osborne werden sie jene Reihe von Gedanken, jene Erfahrungen sowohl der Wissenschaft als des Lebens finden, die berufen sind, ihre neue Orientierung mit dem alltäglichen Leben und mit allgemeinen Weltproblemen zu verbinden. In seinen Gedanken und Hoffnungen ist Osborne vielfach verwandt mit seinem Landsmann, dem verstorbenen römisch-katholischen Father Tyrrell. Mögen sie eine glücklichere Aufnahme finden und auf fruchtbareren Boden fallen!

Pusey House, Oxford.

Rev. Albert WAY.
